Haupt-Expedition: 24 Bilkerstraße 24. Erscheint täglich. Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen. Reclamen 50 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen: Marktstraße 5 und Schadowstraße 35, Eckstraßen-Ecke. Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin u. Hamburg, Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. u. Hamburg, G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 36. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Ed. Hüsgen in Düsseldorf. Freitag, den 7. Februar 1879. (Richard.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 13. Jahrg.

* Eine Katechismuslektion von der Tribüne des Abgeordnetenhauses.

(Rede des Abg. Cremer bei der Etatberathung.

M. H.! Sie werden mir gestatten, bei diesem Titel, der von den Unterrichtsmitteln handelt, einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der uns in der letzten Sitzung, die dem Cultusetat gewidmet war, eingehender beschäftigt hat. Der Abg. Dr. Löwe („liberal") hat nämlich geglaubt, das Haus darüber aufklären zu müssen, daß der kath. Religionsunterricht, wie er bisher gehandhabt wurde, wenig fruchtbar für das Gedeihen des Staates gewesen sei, und zwar deshalb, weil derselbe sich zu wenig mit den Pflichten des Bürgers dem Staate gegenüber befasse. Unsere Katechismen taugten nichts und in den Religions-Lehrbüchern sei nichts enthalten, was die Pflichten des Bürgers gegen den Staat auseinandersetze. Um gleich in die Materie einzutreten, bemerke ich, daß ich mir gestattet habe, drei Katechismen mitzubringen. (Heiterkeit.) M. H., es ist nicht meine Schuld, daß sich unsere Parlamente in Concilien verwandelt haben, und noch weniger meine Schuld, daß man auf der Tribüne des Abgeordnetenhauses Katechismenlektionen ertheilen muß. Aber es ist doch nun mal so? Die Behauptung, um die es sich jetzt handelt, ist aufgestellt worden vor dem Lande, um den Patriotismus confessionell gläubiger Menschen zweifelhaft erscheinen zu lassen, und in dem Punkte, m. H., bin ich stets sehr empfindlich gewesen. Ich dulde in Bezug auf meinen Patriotismus und den meiner Glaubensgenossen nicht den geringsten Vorwurf. (Bravo! im Centrum.) Also, m. H., hören Sie, was der Katechismus sagt. Um nicht verdächtigt zu werden, Ihnen hier nicht authentisches Material vorzulegen, habe ich Ihnen den vielfach im Gebrauch befindlichen Katechismus des Paters Deharbe, eines ebenfalls durch das Reichsgesetz ausgewiesenen Jesuiten, mitgebracht. In dem ersten Lehrgang — möchte ich mich ausdrücken — wird im zweiten Hauptstück unter dem vierten Gebote auseinandergesetzt, daß die Kinder der geistlichen und weltlichen Obrigkeit ganz genau dieselbe Ehrfurcht, dieselbe Liebe und denselben Gehorsam schuldig sind, wie den Eltern, und, m. H., wenn Sie bedenken, daß dieses Büchlein bestimmt ist für Kinder im zartesten Alter, so werden Sie zugeben, daß man denselben die Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit nicht besser auseinandersetzen kann, als wenn man ihnen sagt, eure Obrigkeit, euer König, euer Bürgermeister, euer Landrath sind gerade so sehr zu ehren, wie eure Eltern. Das versteht das Kind! (Sehr gut! im Centrum.) Eine Auseinandersetzung über die Grundlagen unseres Staates und den Inhalt unserer Verfassungsartikel würde wahrscheinlich den Kindern noch nicht zugänglich sein, aber es ist ja möglich, daß es dem Herrn Abg. Dr. Löwe gelingt, einen Katechismus selbst für die unteren Klassen dahin zu construiren, daß man nach Anleitung desselben auch bereits den Kindern die Grundsätze der preußischen Verfassung darzulegen vermag. M. H., wir kommen nun zum zweiten Lehrgange zum Katechismus für Volksschulen. Natürlich werden in diesem Cursus die Pflichten gegen die Obrigkeit in einer schärferen und präciseren Weise auseinandergesetzt, in einer Weise, die einem schon entwickelten Alter angemessen ist. Nachdem wiederum gesagt ist, die Kinder sind den Pflegeeltern, Lehrmeistern und Herrschaften und allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten denselben Gehorsam, Liebe und Ehrfurcht schuldig, wie den Eltern, wird weiter gefragt: „Wie versündigt man sich gegen die geistliche und weltliche Obrigkrit?" Die Antwort lautet: 1. durch Verachtung, 2. durch freches Tadeln und Lästern, 3. durch Widersetzlichkeit und Empörung, 4. wenn man die herkömmlichen oder die schuldigen Abgaben nicht entrichtet. (Hört, hört!) M. H., ich frage Sie, wollen Sie die Pflichten des Kindes und auch des Bürgers gegen den Staat in der Volksschule klarer, präciser und deutlicher aussprechen, als es in diesen Worten geschieht, und werden Sie nicht zugeben, daß, wenn jeder Staatsbürger diese vier Punkte gründlich auswendig lernt, nicht bloß dem Sinne nach, sondern auch den Worten nach, und sie in seinem ganzen Leben befolgt, es niemals dazu käme, daß der Staat sich mit Socialdemokraten und ähnlichen Leuten zu befassen hätte? (Sehr gut! im Centrum.) Wir kommen nun zum dritten Cursus; er ist für die reifere Jugend und für Erwachsene bestimmt. In diesem steht zwar auch noch nicht die preußische Verfassung, aber es ist dort alles, was zu den Pflichten eines guten Bürgers gehört, klar und deutlich ausgesprochen. M. H., ich bin fest davon überzeugt, auch der Abg. Löwe, den ich nicht an seinem Platze sehe, würde, wenn er anwesend wäre, sich sehr darüber wundern, daß ein ausgetriebener Jesuit, ein durch Reichsgesetz aus dem Lande verwiesener Jesuit, sich in Bezug auf die Pflichten gegen den Staat in einer solchen Weise ausspricht. Ich will Ihnen nicht die ganze Abhandlung vorlesen, denn Manches wiederholt sich wörtlich. Nun kommt hinzu die Entwicklung der Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit und auf die Frage: „Welche Pflichten haben wir gegen die weltliche Obrigkeit?" folgt die Antwort: „Wir sind schuldig, 1) der von Gott gesetzten Obrigkeit Achtung, Treue und gewissenhaften Gehorsam zu leisten und eher alles zu ertragen, als Aufruhr zu stiften." (Hört, hört!(Es wäre sehr gut, wenn der Herr Dr. Loewe*) gerade diesen Satz sich merken wollte. (Sehr gut! im Centrum.) Ich exemplificire nicht gern auf das Jahr 1848, denn das paßt nicht zu meinem Alter. Ich kann nämlich nicht für das garantiren, was ich in jener Zeit allenfalls gethan haben würde, wenn ich damals nicht noch zu jung gewesen wäre, um eine politische Stellung einzunehmen. Das gestehe ich ganz unbefangen ein, ich behaupte mit der größten Bestimmtheit, ich hätte mich in einem Alter befinden können, in welchem ich gewollt, wenn ich diesen Katechismus inne gehabt hätte und den festen Willen, ihn zu befolgen, so hätte ich mich an der revolutionären Bewegung von 1848 sicherlich nicht betheiligt! Es heißt dann „2) die gebotenen Abgaben zu entrichten" und „3) in Noth und Gefahr ihr beizustehen, um sie gegen die Feinde des Vaterlandes mit Gut und Blut zu vertheidigen." Das, m. H., sagt der katholische Katechismus, verfaßt vom Pater Deharbe, Mitglied der Gesellschaft Jesu, in dem Kursus, der für Erwachsene bestimmt ist. Aber, m. H., es kommt noch besser. Es wird nämlich nicht allein gefragt: welche Pflichten hast du gegen die Obrigkeit, sondern es heißt des Weiteren noch: „Wie versündigt man sich gegen die Obrigkeit?" und in Bezug darauf wird gesagt: 1. durch Haß und Verachtung, 2. durch freches Tadeln und Lästern, 3. durch Verweigerung der schuldigen Abgaben, 4. durch Widersetzlichkeit und Empörung, und das ist ebenfalls wichtig, und die beste Zurückweisung des Vorwurfes, daß wir Ultramontanen nicht national gesinnt seien, daß wir stets mit auswärtigen Feinden unseres Vaterlandes konspirirten; das ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn unser Katechismus, den wir auswendig lernen und befolgen müssen, sagt: 5. durch jede Art von Verrath oder Verschwörung gegen Fürst und Vaterland." (Heiterkeit)

M. H., wenn über die Behauptung gelacht wird, daß ein Satz des Katechismus uns davon abhalten könnte, derartige Dinge zu thun, so beweisen die Herren, die dieses Gelächter anschlagen, daß sie gar keine Idee davon haben, was uns unser Katechismus werth ist. Derselbe ist uns mindestens so viel werth, wie die preußische Verfassung! (Bewegung links) Jawohl, m. H., mindestens! Ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Wenn es Ihnen paßt, so werfen Sie aus der Verfassung heraus, was Ihnen beliebt, aus dem Katechismus aber kann Niemand auf der Welt etwas hinauswerfen! (Sehr richtig! im Centrum.) So, m. H., steht es mit der katholischen Katechismuslehre in Bezug auf die Pflichten des Bürgers gegen den Staat. Ich glaube, daß es mir gelungen ist, aus diesem einfachen Büchlein die Behauptung des Dr. Löwe entschieden zurückzuweisen. (Sehr richtig! im Centrum.)

Nun könnte man aber noch sagen: es muß in der gegenwärtigen Zeit mehr Bedacht genommen werden auf nationale Erziehung. M. H., ich bin für eine nationale Erziehung sehr eingenommen, allein ich gebrauche dafür lieber das Wort „deutsch". Denn das Wort national ist mir nachgerade ziemlich anrüchig geworden M. H., Sie kommen z. B. an einem Schaufenster vorbei und sehen eine große Germania ausgestellt mit einer mächtigen Fahne in der Hand, und was steht auf der Fahne? Dieser Magenbitter ist der einzig richtige. (Heiterkeit.) M. H., diese Art von Bethätigung nationalen Gefühls, wie es heute verkauft und ans Schaufenster gestellt wird, die mag ich nicht! (Heiterkeit.) Es ist auch noch lange kein Beweis von nationaler Gesinnung, daß man jetzt in jedem Hutfutter den Deutschen Reichsadler sieht oder daß man sogar Gegenstände, Stoffe, die zum Beseitigen der Unreinlichkeiten bestimmt sind, nämlich Seife in der Form des Kopfes des Fürsten Bismarck und ähnlicher Größen erblickt; denn ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß es unpassend ist, derartige Büsten in jede schmutzige Hand zu drücken, höchstens zu dem Zweck, damit denselben bildlich der Kopf gewaschen werde. Also, m. H., diese Art von nationalem Gefühle und Patriotismus, wie sie gegenwärtig an allen Ecken und Enden anzutreffen sind, ist mir, offen und ehrlich gesagt, ekelhaft! Dagegen die richtige, wahre, deutsche Gesinnung will ich unter allen Umständen gepflegt wissen. Und das können wir Katholiken sehr gut, denn unsere Deutsche Geschichte beginnt mindestens mit dem Jahre 800, mindestens mit der Stiftung des Deutschen Kaiserthums, mindestens mit jener glorreichen Epoche, in welcher der Kaiser Deutschlands nicht allein an die Spitze des deutschen Staatswesens gestellt wurde, sondern auch an die Spitze der ganzen Christenheit, der ganzen civilisirten Welt! Diesen erhabenen Vorzug des Deutschen Kaiserthums haben wir deutsche Katholiken stets hoch gehalten und an diesen glorreichen Erinnerungen erwärmen wir uns noch bis auf den heutigen Tag! Wenn aber Jemand die deutsche Geschichte nicht eher beginnen kann, als mit dem Jahre 1517 (dem Protestantismus), dann kann es vorkommen, daß seine deutschen Ansichten mit den unsrigen in Collision gerathen. Wir gerathen aber auch mit Denjenigen in Collision, deren Deutsche Geschichte mit dem Jahre 1848 schließt. Das ist kein Standpunkt, den wir anerkennen! Wir wollen in der That und Wahrheit eine deutsche Erziehung für unsere Jugend, eine echte, kernige nationale Gesinnung, aber ohne jeden fremden und verdächtigen Beigeschmack, das wollen wir, und das will auch ich und dazu hilft sowohl die richtige Betrachtung der Deutschen Geschichte im Lichte der katholischen Kirche, wie auch vor Allem der richtig verstandene katholische Katechismus. (Sehr gut!) Wenn man aber wirklich noch etwas mehr thun wollte in Bezug auf den Katechismus, so könnte man etwa den Weg betreten, den Napoleon I. beschritten hat. In diesem Katechismus hieß es nämlich: Welches sind die ersten Pflichten eines Christen? Und die Antwort war: Se. Majestät den Kaiser Napoleon I. für das, das und das und außerdem für alles Mögliche zu halten. Dadurch hat jener Franzosenkaiser seinen Staat zu befestigen geglaubt. Allein die Sätze seines Staatskatechismus haben es nicht verhindern können, daß er auf den Schneefeldern von Rußland die schmählichste Niederlage erlitt; sie haben auch nicht verhindern können, daß sein Thron endgültig beseitigt worden ist. (Zwischenruf.) Das wäre ganz neu?! In dem Falle freut es mich, daß Sie etwas lernen! (Heiterkeit.) M. H., Sie können es auch noch machen, wie die Sache von der russischen Staatskirche betrieben wird. Dort ist es eben so weit gekommen, daß beispielsweise nach dem Zeugniß eines badischen Lieutenants, der sich in Rußland eine Zeit lang umgesehen und über seine Beobachtungen ein Büchelchen geschrieben hat — ich habe dasselbe hier vor mir; es ist in Berlin, 1876, erschienen die Quintessenz der desfallsigen Erfahrungen in folgendem Schlußsatze sich zusammenfassen läßt: „Und doch hat er — nämlich der Mushik, der russische Bauer, für die bessere Gegenwart und Zukunft viel Jugendkraft und Frische bewahrt und eine unbegrenzte religiöse Hingabe an seinen „rechtgläubigen Czaren (Kaiser), seinen Vater, dem er sich persönlich nahe fühlt, für den und zu dem er betet." M. H., wenn Sie uns mit Hülfe eines Staatskatechismus mit einem derartigen nationalen Gotte beglücken wollen, dann danken wir schon im Voraus. Wenn man glaubt, durch eine derartige Vertretung der Staatsidee in der Kirche weiter zu kommen, dann begreife ich nicht, wie man sich der positiven Thatsache gegenüber zu verhalten gedenkt, daß gegenwärtig der Nihilismus meist gerade in den höheren Schichten der Gesellschaft Rußlands so kolossale Verwüstungen angerichtet, daß die ganze Polizeimacht, die doch bekanntlich in Rußland eine bedeutende Macht und Organisation besitzt, nicht im Stande ist, gegen dieses Uebel anzukämpfen. Ich bin daher der Ansicht, lassen Sie es bei den bisherigen Unterrichtsmitteln, die mit Segen gebraucht worden sind, lassen sie es aber auch die Sorge der Kirche sein, den Religionsunterricht zu ertheilen. Denn die Ertheilung des Religionsunterrichts ist eine so zarte Sache, daß der Staat mit seiner Gendarmenfaust sie nicht recht zu behandeln weiß; lassen Sie also die Kirche den Unterricht ertheilen. Ich bin fest überzeugt, Sie werden dann auch stets gute, tüchtige Staatsbürger haben, die gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen und die, den Vorschriften des Katechismus entsprechend, im Falle der Noth den Fürsten und das Vaterland mit Gut und Blut vertheidigen! (Bravo!)

*) Dr. Löwe ist 1849 vom Berliner Gerichtshof wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt worden. 1848 revolutionär, und jetzt ein demüthiger Anbeter der Heroen Bismarck und Falk! Auch eine „Mannesseele"!

Deutsches Reich.

L **Berlin**, 6. Febr. Der Geist des „unerlösten Italiens", der „Italia irredenta", fängt wieder einmal zu spuken an und beginnt diesmal sogar seine Gastrollen in der italieni-

Die drei großen Historiker der Pest.*)

Einem merkwürdigen Zufall ist es zu danken, daß drei Schriftsteller, welche der klassischen Welt-Literatur angehören, Thucydides, Boccaccio und Alessandro Manzoni, uns Schilderungen von der Pest hinterlassen haben, die in descriptiver wie in stilistischer Hinsicht mustergültig sind. Wir halten es für zeitgemäß, unsern Lesern die Schilderungen der drei Klassiker wieder in's Gedächtniß zu rufen, und beginnen mit der Erzählung des Thucydides, die sich im zweiten Buche seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges von Kapitel 47—53 findet.

1. Die Pest in Athen.

Gleich im Anfange des Sommers 430 fielen die Peloponnesier mit ihren Bundesgenossen in zwei Haufen, unter des lacedämonischen Königs Archidamus Anführung, ins Attische ein und verheerten das platte Land. Sie waren kaum einige Tage in Attika gewesen, als sich die Seuche bei den Athenern zuerst zu äußern anfing, die, wie es heißt, vor der Zeit bereits an verschiedenen Orten, besonders in Lemnos und da herum gewüthet haben soll. Indessen findet sich nicht, daß sie an irgend einem Ort so stark um sich gegriffen und eine solche Menge Menschen hingerafft, als hier. Zumal sich anfänglich nicht einmal Aerzte fanden, solche zu heilen, weil sie sie nicht kannten. Ja diese starben am häufigsten weg, indem sie am meisten zu den Kranken kamen, und überhaupt vermochte keine menschliche Geschicklichkeit etwas dagegen auszurichten. Anfänglich soll sich diese Seuche in Aethiopien, jenseit Aegypten, geäußert und von da sich weiter in Aegypten und Libyen und über einen großen Theil der dem König von Persien unterwürfigen Länder verbreitet haben. In Athen brach sie ganz plötzlich aus; und zwar waren die Bewohner des Piräeus die ersten, welche davon ergriffen wurden, so daß dieselben auch den Peloponnesiern Schuld gaben, sie hätten die Cisternen vergiftet. Mit der Zeit aber zog sichs auch in die obere Stadt, und da nahm das Sterben vollends überhand. Was die Natur der Krankheit betrifft, so mag ein jeder, er sei ein Kunstverständiger oder nicht, nach seinem Gutdünken auszumachen suchen, woher dieselbe wahrscheinlicher Weise entstanden sein mag, und was die Ursachen gewesen sein mögen, welche im Stande gewesen, solche erstaunliche Veränderungen zu verursachen. Ich will mich damit begnügen, den eigentlichen Verlauf der Krankheit selbst auf eine solche Art zu beschreiben, daß ich zugleich zeige, worauf man hauptsächlich zu sehen habe, um, im Fall sich dergleichen einmal wieder ereignen sollte, durch die Unkunde derselben nicht in Verlegenheit zu gerathen; da ich nicht nur andere daran krank liegen gesehen, sondern wirklich selbst die Erfahrung gehabt.

Das Jahr, worin dieselbe ausbrach, war bekanntermaßen eins der gesundesten Jahre, und wenn auch Jemand vorhin einen anderweitigen Zufall gehabt hatte, so lösete sich alles in diese Seuche auf. Die übrigen wurden ohne weitere Veranlassung, plötzlich und auf einmal bei gesundem Leibe damit befallen, so daß sie anfänglich starke Hitze im Haupt und eine außerordentliche Röthe und Brennen in den Augen empfanden, wobei inwendig der Schlund und die Zunge mit Blut unterlaufen waren und einen garstigen und übelriechenden Athem von sich gaben. Hiernächst trat sie ein starkes Niesen und Heiserkeit an; worauf es nicht lange währte, daß die Beschwerde auf die Brust fiel und sich durch einen heftigen Husten äußerte. Wenn sichs an den Magen setzte, so kehrte es denselben um, und sodann erfolgten allerlei Scheidungen der Galle, wie solche bei den Aerzten ihre besondere Namen haben, und zwar ebenfalls unter großen Schmerzen. Die meisten überfiel dabei ein hohler Schlucken, welcher mit starken Zuckungen begleitet war, welche bei einigen bald nachließen, bei andern aber noch lange nachher anhielten. Von außen fühlte man eben keine sonderliche Hitze am Leibe; dieser war auch nicht blaß anzusehen, sondern vielmehr röthlich und dunkelblau, und voll kleiner ausgefahrenen Blattern und Beulen. Inwendig aber war die Hitze so stark, daß sie auch die dünnste und feinste Kleidung nicht auf dem Leibe leiden konnten, sondern sich durchaus nackt halten mußten und sich gern in kaltes Wasser stürzten. Von Leuten, die keine Wartung und Aufsicht hatten, lief wirklich ein Haufen ihres unlöschlichen Durstes wegen in die Cisternen. Dabei war es gleich schädlich, es mochte der Kranke zu viel oder zu wenig trinken. Endlich quälte sie eine beständige Unruhe und Schlaflosigkeit. Der Körper verfiel, so lange als die Krankheit stieg, nicht merklich, sondern hielt es, wider Jedermanns Vermuthen, gegen alle Anfälle derselben aus, so daß die meisten am neunten oder siebenten Tage noch bei ziemlichen Kräften von der innern Hitze aufgerieben wurden. Kamen sie aber hier durch, so zog sich die Krankheit in den Unterleib hinunter, verursachte daselbst heftige Geschwüre und einen starken Durchfall. Und dieses entkräftete dann die meisten dergestalt, daß sie davon starben. So zog sich das Uebel von dem Haupt, wo es seinen anfänglichen Sitz hatte, hinunter durch den ganzen Leib; und wenn Jemand das wichtigste überstanden hatte, so äußerte sich solches an den äußersten Theilen des Körpers, wo es die Hände und Füße angriff, so daß manche mit dem Verlust dieser Gliedmaßen davon kamen Einige büßten selbst die Augen ein. Noch andere verloren bei ihrer Genesung gänzlich ihr Gedächtniß, so daß sie von sich selbst und von ihren nächsten Bekannten nichts wußten.

Ueberhaupt läßt sich's nicht wohl beschreiben, was dieses für eine besondere Art von Krankheit gewesen; wie denn, der übermenschlichen Heftigkeit, womit sie die Leute angriff, nicht zu denken, vornehmlich daraus erhellt, daß es etwas anders, als alle gewöhnliche Krankheiten gewesen, daß die Raubvögel und andere Thiere, die Menschenfleisch fressen, die todten Körper, welche häufig unbegraben liegen bleiben, entweder gar nicht berührten, oder wenn sie davon fraßen, starben. Gewisse Arzneimittel, von welchen man überhaupt hätte sagen können, daß sie denen, so sie genossen, hülfen, waren nicht ausfindig zu machen. Denn was dem einen dienlich war, das war dem andern schädlich. So sah man auch nicht, daß ein Mensch vor dem andern, in Ansehung seiner stärkern oder schwächern Leibesbeschaffenheit, dagegen aushalten konnte, sondern sie rieb alle ohne Unterschied der Naturen und der Heilungsarten auf. Das schlimmste bei dem ganzen Unglück war der muthlose Zustand, welchem sich die Leute überließen, sobald sie merkten, daß sie krank wurden. Denn da gaben sie sogleich alle Hoffnung verloren und gingen eben deswegen noch weit unvorsichtiger mit sich um, ohne sich Mühe zu geben, der Krankheit Widerstand zu leisten. Einer bekam durch Wartung des andern die Seuche an den Hals, und so starben sie weg wie das Vieh. Und dieser Umstand verursachte das meiste Unheil. Denn wollte man aus Furcht nicht zu einander gehen, so starben die Leute von allem Beistande entblößt; wie denn viele Häuser aus Mangel an Wartung ganz ausstarben. Gingen sie aber zu einander, so kostete es ihnen das Leben, welches sonderlich diejenigen betraf, die sich vor anderen dienstfertig beweisen wollten, indem diese aus Ehrliebe die Gefahr nicht achteten und bei ihren Freunden aus- und eingingen, weil das Winseln und Wehklagen der Sterbenden zuletzt auch ihren eigenen Hausgenossen unerträglich fiel und dieselben unter der Last des Uebels erlagen. Das meiste Mitleiden gegen Sterbende und Kranke bewiesen noch die, so wieder genesen waren, da diese nicht nur die beste Kundschaft von der Krankheit hatten, sondern auch für ihre Person nunmehr sicher waren, indem Niemand die Krankheit zum andern Male bekam, so daß sie ihm hätte tödtlich werden sollen.

Eine der größten Beschwerden der Einwohner bei diesem Unglücke war der große Zufluß vom Lande in die Stadt; wovon inzwischen eben diese Fremden die Wirkung nicht weniger empfinden mußten. Denn da dieselben keine Häuser vorräthig fanden, sondern sich bei dieser heißen Jahreszeit in kleinen dumpfigen Hütten behelfen mußten, so starben sie wüst dahin. Ja die Todten lagen einer über dem andern, und waren in dieser Stellung verschieden, die Kranken wälzten sich auf den Straßen und bei den Quellen herum; so groß war die Begierde, ihren Durst zu löschen. Selbst die Tempel, worin sie ihren Aufenthalt genommen hatten, waren voller Leichname.

Denn da die Plage den Leuten so gewaltig zusetzte, daß sie nicht mehr wußten, was sie anfangen sollten, so fingen sie an, sich aus allem, was heilig und pflichtmäßig ist, nichts mehr zu machen. Alle guten Ordnungen und Gebräuche, die

*) Aus der „Post".

schen Schweiz zu geben. Den allerdings nach Sprache und Sitte ganz italienischen schweizerischen Canton Tessin wollen die Schwärmer für die „Einheit Italiens“ zum „vereinigten“ Königreiche Humberts geschlagen wissen, und haben sie für ihre Agitationen sogar eine Anzahl Schweizer gewonnen. Bis jetzt wird aber die Sache noch ziemlich geheim gehalten, weil sie sich im Schooße der Freimaurerei vorbereitet hat und die „Brüder“ einander nicht verrathen. Eine solche „vaterlandslose“ und „staatsfeindliche“ Agitation innerhalb der „freien Schweiz“ ist indeß der schweizerischen Großloge sehr unbequem geworden; sie sucht sich vor ihren Colleginnen im Auslande durch ein Circular zu rechtfertigen, indem sie die betreffenden Agitatoren nicht als „Brüder“ anerkennt und deren Bestrebungen im Allgemeinen verurtheilt. Der schweizerische Bundesrath hat die Angelegenheit nunmehr in die Hand genommen und wenn in ihm nicht zu viele „Brüder“ sitzen, so werden wir wohl etwas Näheres über die Sache erfahren. Interessant ist es übrigens doch, zu sehen, wie den Protectoren der „Italia irredenta“ der Appetit beim Essen gekommen ist. Nachdem die Italiener nach den Prügeln, die sie zwei Mal von den Oesterreichern erhalten, in Folge der französischen Siege von 1859 die Lombardei und in Folge der preußischen Erfolge auf den böhmischen Schlachtfeldern 1866 Venetien erhalten, blieben Gegenstand der „Italia irredenta“ — nachdem Rom, Neapel und die legitimen Fürstenthümer der Halbinsel als Preis oder als von selbst reifende Frucht der französisch-preußischen Siege nach und nach in den Einheitsstaat aufgenommen waren, — nur noch die südlichen Theile Tyrols, etwa bis einige Meilen nördlich über die alte Concilsstadt Trient hinaus, bis wohin die italienische Sprache gebräuchlich ist. Zu diesem „Tridentino“ kam erst später „Trieste“ hinzu, d. h. die heute noch österreichische Hafenstadt Triest mit ihrer nächsten Umgebung wollen die Italianissimi erst seit einigen Monaten italienisch machen. Als der italienische Minister Graf Corti auf dem Berliner Congreß die Abtretung dieser Landestheile von Oesterreich nicht verlangt oder nicht durchgesetzt hatte, brach bekanntlich die Bewegung für die „Italia irredenta“ mit wachsender Heftigkeit los. Inzwischen bemüht sich die italienische Regierung, die von ihr heraufbeschworenen Geister nach Kräften loszuwerden und überfließt in Loyalitätsbezeugungen gegenüber Oesterreich. Letzteres ist aber noch stark genug, um allein der revolutionären Bewegung Schach zu bieten, die eigentliche maßgebende Bevölkerung jener Gebietstheile, der ruhige Bürger- und Bauersmann zieht auch hundertmal die österreichische Regierung der italienischen vor. Dazu kommt, daß die Stadt Triest zum großen Theil von Deutschen und Slovenen bewohnt ist, während die Umgegend bis über Laibach hinaus rein slovenisch ist. Endlich hat auch das deutsche Reich ein Interesse daran, den Hafen von Triest in den Händen einer Regierung zu lassen, welche über deutsch redende Beamten zu verfügen hat. Manche Nationalliberale schmeicheln sich allerdings mit der Hoffnung, daß Triest mit dem, was „drum und dran hängt“, später einmal ganz zum deutschen Reiche gehören werde, und auch deshalb mögen die Italianissimi ihre Wünsche beschränken!

♁ **Berlin,** 6. Febr. Die Aenderung von Bestimmungen der Disziplinargesetze, die Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber und die Haubergsordnung für den Kreis Siegen nahmen heute in dritter Lesung definitiven Abschied von dem Abgeordnetenhause. Sie wurden ohne viele Worte genehmigt. Die Schiedsmannsordnung, welche für die ganze Monarchie eine gleichmäßig organisirte Vergleichsbehörde schaffen will, wurde in zweiter Lesung angenommen. Die Forderung der polnischen Abgeordneten, daß die Qualifikation zum Schiedsmannsamte von der Kenntniß der Landessprache der Parteien abhängig sein solle, wurde als unmöglich zurückgewiesen. — Der Etat der Justizverwaltung führte ganz überraschender Weise auf das Gebiet der auswärtigen Politik. Unser nachbarlicher Erbfreund, Rußland, hat angeordnet, daß die russischen Gerichte der Requisition der preußischen Gerichte nur dann Folge geben sollten, wenn diese Requisitionen ihren Weg durch die beiderseitigen auswärtigen Aemter über den russischen Herrn Justizminister genommen haben. Es begreift sich, daß dieser große Umweg zu Justizstockungen führen muß; weniger begreift sich schon, daß die preußischen Gerichte von dieser Anordnung erst durch — den preußischen Generalconsul in Warschau Kenntniß erhielten; und am schwersten begreiflich ist, daß Herr Justizminister Dr. Leonhardt nicht in der Lage war, über den Stand der bezüglichen russisch-deutschen Verhandlungen Auskunft zu geben. — Herr Schröder-Lippstadt zeigte an mehreren bestimmten Beispielen, wie der Culturkampf die ganze Anschauungsweise selbst solcher Männer beeinflusse, die zu Richterämtern berufen und demgemäß zu vollkommener Unabhängigkeit verpflichtet seien. Herr Schröder betonte ausdrücklich, daß er nicht die bewußte, sondern die unbewußte und unwillkürliche Beeinflussung im Auge habe. Herr v. Ludwig brachte wieder ein Capitel Glagau zur Verlesung. — Bei dem Capitel vom Strafgefängniß Plötzensee brachte Herr Cremer die mangelhafte Organisation des Gottesdienstes daselbst zur Sprache. Von anderer Seite wurde die alte Klage über das schlechte Wasser wiederholt.

Das Herrenhaus hielt die 7. Sitzung in dieser Session. Die Schlußberathung über das Rechtsverhältniß der Studirenden und die Verwaltung der fiskalischen Bergwerke, Hütten, Salinen 2c. erforderte nicht so viel Zeit, wie die etwas schleppenden Formalien.

— Reichskanzler Fürst Bismarck ist gestern Abend in Berlin eingetroffen.

— Die Petitions-Kommission hat sich mit den Petitionen betreffend die Abschaffung der Maigesetze beschäftigt, über welche mit großer Mehrheit wiederum zur Tagesordnung übergegangen wurde. Als interessantes Faktum ist zu registriren, daß seitens der Centrumsmitglieder der Wunsch ausgesprochen wurde, und zwar abweichend früheren Vorgängen gegenüber, wenigstens eine motivirte Tagesordnung anzunehmen. Ein solcher Beschluß schon würde im katholischen Volke eine gewisse Beruhigung hervorrufen und dasselbe davon überzeugen, daß man auch in der Volksvertretung die schlechten Wirkungen, die der Kulturkampf hervorgerufen, anerkenne. Die Kommission lehnte jedoch dieses Ansinnen ab.

— Der Kampf um den confessionellen Charakter der Volksschule hat der Natur der Sache nach neuerdings sein Hauptfeld in den Stadtverordneten-Versammlungen, da von diesen aus die Anregung für die Aenderung des bisherigen confessionellen Systems ausgehen muß. Mitunter ergeben sich dabei recht komische Verhältnisse, wie ein interessantes Intermezzo zeigt, das sich in der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses dieser Tage abspielte. Die Kommission hatte beschlossen, eine Petition des Magistrats und der Stadtverordneten von Dülken wegen einer paritätischen Schule der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Kurze Zeit darauf erhält die Kommission ein Petitum, in welchem um Zurücknahme des Beschlusses ersucht und um Gewährung einer konfessionellen Volksschule gebeten wird — es hatte nämlich inzwischen die Centrumspartei in der Stadtverordneten-Versammlung die Majorität erhalten. Aber wie erstaunt ist die Kommission, als sie neulich ein schleuniges Schreiben erhält, worin die Zurückziehung auch dieser Petition angezeigt wird. Grund: Jetzt haben die Liberalen in der Stadtverordneten-Versammlung wieder die Mehrheit in der Hand. Ein Faktum, das als ein kalter Wasserstrahl für diejenigen Schwachköpfe wirken mag, die bei jeder Gemeindewahl sich feige drücken, mit der elenden Ausrede, daß es ja für die katholische Sache und die Politik nichts verschlage, ob der oder jener im Stadtrathe sitze.

— Dem Beispiel der Breslauer Stadtverordneten scheinen die Berliner folgen zu wollen; auch dort ist der Antrag eingebracht, eine Resolution gegen die Vertheuerung unentbehrlicher Nahrungsmittel des Volkes durch irgend einen Zoll an den Reichstag gelangen zu lassen. Gegen das Zoll- und Wirthschaftsprogramm des Reichskanzlers wird auch das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr. eine Denkschrift an den Bundesrath und den Reichstag abgehen lassen. Ferner ist in der dortigen Stadtverordneten-Versammlung ein Antrag eingebracht worden, der sich gleichfalls entschieden gegen die neuere Strömungen und Versuche auf dem Gebiete der Wirthschafts- und Handelspolitik ausspricht. Der Magistrat zu Königsberg wird wohl dem Votum der Stadtverordneten beitreten.

* **Düsseldorf,** 7. Febr. Heute ist der Jahrestag des Todes Pius' IX., an dem die Katholiken mit besonderer Innigkeit des unvergeßlichen Papstes gedenken werden, der so liebenswürdig und milde war, dabei aber auch fest und standhaft, wenn es galt, die katholische Lehre in ihrer vollen Reinheit dem zersetzenden Zeitgeist gegenüber zu sichern und die Freiheit der Kirche gegen die Uebergriffe weltlicher Machthaber zu vertheidigen. Unter ihm hat das kirchliche Leben einen ungeahnten Aufschwung genommen, und die katholische Religion, fast allenthalben verfolgt, erhielt neuen Glanz durch die herrliche Einigkeit und Standhaftigkeit ihrer Bekenner und die steigende Liebe und Anhänglichkeit der Gläubigen an ihre Hirten. Mit dieser Erinnerung an den dahingeschiedenen großen Papst verbindet sich inniger Dank gegen Gott, daß er die arglistigen Pläne der Widersacher der Kirche vereitelt und dieser in Leo XIII. ein neues würdiges Oberhaupt gegeben hat, das, von den Gläubigen geliebt und verehrt, mit bewundernswerther Umsicht und großem Erfolge die Angelegenheiten der Kirche leitet.

* **Stuttgart,** 6. Febr. Die Zweite Kammer berieth heute über den von der [demokratischen] Linken eingebrachten Antrag, daß die Regierung dem Gesetzentwurfe betreffend die Strafgewalt des Reichstages [Maulkorbgesetz] ihre Zustimmung im Bundesrathe versagen möge. Die Debatte dauerte 6 Stunden. Im Laufe derselben erklärte der Minister v. Mittnacht, daß die Regierung sich jetzt nicht in der Lage sehe, über den Stand der Sache Eröffnungen zu machen, und drückte die Hoffnung aus, daß die maßgebenden Faktoren zu einer Verständigung über das nothwendige Maß der parlamentarischen Freiheit gelangen werden. Schließlich wurde mit 55 gegen 22 Stimmen der Antrag Schmid [Regierungspartei] angenommen: „In der vertrauensvollen Erwartung, daß der Reichstag das für die Redefreiheit seiner Mitglieder nöthige Maß der constitutionellen Rechte selbst aufrecht erhalten werde, — über den Antrag der Linken zur Tagesordnung überzugehen.“

* **Karlsruhe,** 6. Febr. In der zweiten Kammer stellten heute die demokratischen Abgeordneten eine Interpellation, welche Stellung die Regierung zum Ungebührgesetz einzunehmen gedenke.

Großbritannien.

* **London,** 6. Febr. Wie der „Standard“ erfährt, haben die Regierungen von England und Portugal beschlossen, gemeinsam gegen den Sclavenhandel zwischen der Küste von Mozambique und der Insel Madagascar vorzugehen. — Laut Nachrichten aus Melbourne wird der Ausbruch eines Bürgerkrieges auf den Samoa-Inseln befürchtet.

---

man vorher bei Leichenbestattungen beobachtet, wurden unter die Füße getreten, und Jedermann beerdigte seine Todten, so gut er konnte. Manche gingen dabei so schamlos zu Werke, daß sie, weil es ihnen an dem nöthigen Zubehör zu fehlen anfing, nachdem ihnen schon vorher so Viele abgestorben waren, über fremde Scheiterhaufen herfielen und theils, ehe diejenigen, die sie aufgerichtet, dazu kommen konnten, ihre Todten darauf setzten und das Holz in Brand steckten, theils ihre mitgebrachten Todten auf den ersten besten Holzstoß, der bereits im Brande stand, hinauf warfen und sich davon machten. So kamen auch manche andere Vergehungen in der Stadt in Schwang, wozu diese Seuche die erste Veranlassung gab. Die Leute wurden in Ausübung solcher Lüste, welche sie vorher geheim gehalten halten, nunmehr schon kühner, indem sie sahen, wie geschwind sich alles änderte und wie bald es geschehen sei, daß begüterte Leute stürben und diejenigen, die vorher nichts gehabt, auf einmal zum Besitz der Güter von jenen gelangten. Daher nahmen sie sich vor, dieselben so geschwind und so reizend als möglich zu genießen, weil sie beides, ihres Lebens und der Güter desselben, nur auf wenige Tage versichert zu sein glaubten. Niemand fand sich geneigt, bei rühmlichen Gesinnungen im Elend zu leben, weil er es für ungewiß hielt, ob er nicht hingerafft würde, ehe er seine Absichten erreichte. Daher Jedermann das für löblich und ersprießlich erklärte, was seine Sinnlichkeit befriedigte, oder wobei er gewinnen konnte, die Quellen mochten sein, welche sie wollten. Und da hielt sie weder die Furcht vor den Göttern, noch menschliche Gesetze in Schranken. Denn in Anbetracht jener glaubten sie, es sei einerlei, man verehre sie oder nicht, indem sie sahen, daß alles ohne Unterschied hingerafft wurde. Und in Ansehung bürgerlicher Verbrechen glaubte Niemand, daß er so lange leben würde, bis er dafür zur Strafe gezogen werden könnte, wogegen ein bereits über sie gefälltes weit schrecklicheres Gericht schon über ihren Häuptern schwebe, vor dessen wirklichem Eintritt sie billig ihres Lebens noch froh zu werden suchen müßten.

* Joseph von Eichendorff

wurde uns vorgestern in seinem Leben und Wirken durch einen Vortrag des Herrn Domdechanten Dr. Heinrich aus Mainz in der anziehendsten Weise vorgeführt. Nicht in der herkömmlichen, nach streng academischen Regeln disponirten Weise, handelte der Vortragende sein Thema ab; auch nicht mit dem rhetorischen Feuer, in welches vielleicht ein Jüngerer bei der Charakteristik eines Eichendorff sich hineingeredet haben würde; in gemüthvoller behaglicher Darstellung führte er uns vielmehr den jungen Dichter im zartesten Alter vor und ließ ihn gewissermaßen vor unseren Augen aufwachsen, arbeiten und schaffen bis an dessen seliges Ende, und als der Redner geendet, da hatte sich das Bild Eichendorff's einem jeden Zuhörer tief in die Seele geprägt, nicht in die Seele nur, auch ins Herz, so lebendig, so frisch, als ob er eben vor uns gestanden, und all das selber erzählt hätte, und dann still von uns gegangen wäre. —

Das hatte die seltene Kunst des Redners zu Stande gebracht, das läßt sich darum selbst nicht in einer stenographischen Reproduction der Worte wiedergeben, und aus dem Grunde müssen wir uns einfach damit begnügen, die Resultate des Vortrages zu skizziren.

Am 2. Sept. 1788 wurde Joseph von Eichendorff auf Schloß Lubowitz bei Ratibor — das damals seinem Vater gehörte und später in den Besitz des Herzogs von Ratibor übergegangen ist — geboren. Die Eichendorff sind ein altes Geschlecht und werden schon im 10. Jahrhundert erwähnt; sie waren baierische Ritter und wanderten später aus nach Schlesien und in die Mark. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts starb das ganze Haus aus an der Pest, und nur Einer blieb übrig: Erdmann von Eichendorff, den Kaiser Leopold in den Freiherrnstand erhob und zum Landeshauptmann von Schlesien machte. Von Lubowitz, das prachtvoll gelegen und im Versailler Styl angelegt ist mit vielen Statuen in Gärten und Parken, hat man eine reizende Aussicht auf die Sudeten und Karpathen, und in dieser poetischen Umgebung ist unser Dichter aufgewachsen, und die Scene von Lubowitz kehrt daher fast in allen Dichtungen Eichendorff's wieder. Sein Vater war ein über seine Kräfte prachtliebender und gastfreier Herr; fast beständig war Besuch von Standesgenossen auf dem Schlosse, die sich dann bei Festen und Jagden vergnügten. Der junge Eichendorff genoß eine gute katholische Erziehung, die ein vortrefflicher Geistlicher leitete. Vor allem interessirten ihn damals die deutschen Volksbücher mit ihren seltsamen Holzschnitten, die seiner Phantasie so vielen Spielraum ließen und die ihm deshalb weit besser gefielen, als die späteren feinen Kupferstiche, welche jeden Grashalm wiedergeben und den Geist nüchtern an die Stelle bannen, die sie wiedergeben sollen. Jene Bücher las er meist in den Zweigen irgend eines Baumes sitzend; — da ergötzte er sich an dem „hörnernen Sigfried“, den „Haimons-Kindern“ 2c.

1801 kam er auf das Gymnasium zu Breslau und fand im dortigen Jesuitenconvikt Aufnahme. Dort wurden alljährlich theatralische Aufführungen veranstaltet, und Eichendorff spielte wacker mit und zeichnete sich bald als Darsteller aus. Dort gab er auch — womit seine Professoren wohl nicht einverstanden waren — eine geschriebene Wochenschrift unter den Schülern heraus; doch vernachlässigte er dabei das Studium nicht, denn schon im Jahre 1804 hatte er das Gymnasium absolvirt. Da er erst 16 Jahre alt war, verblieb er mitsammt seinem Bruder auf der Breslauer Universität. Im folgenden Jahre jedoch wanderten die beiden hochbegabten jungen Männer nach Halle, wo das rechte fröhliche Studententhum üppig blühte. Beide ließen sich diese jugendliche Fröhlichkeit gern gefallen, blieben aber dabei stets sittenrein. Damals war das in der Nähe von Halle gelegene Dorf Lauchstädt ein sehr berühmter Badeort, welches der ganze Weimar'sche Hof fleißig besuchte. Da wurden denn Abends im Theater Vorstellungen gegeben, besser als selbst zu Weimar und die ganze Studentenschaft zog dann hinaus, um an der Kunst sich zu erfreuen. So kamen nun die Brüder Eichendorff mit den berühmtesten Dichtern in Verbindung, namentlich mit Göthe, den Joseph von E. mit Recht am höchsten schätzte.

Mehr noch aber als für das lustige Studentenleben und die Kunst in Lauchstädt, war Eichendorff für das Reisen und namentlich für Fußwanderungen begeistert. Die Lust am Wandern, nach ungebundener Freiheit in Gottes Natur ist der Grundzug im Charakter unseres Dichters, und diesem verdanken wir eine Anzahl seiner besten Gedichte. Bevor noch Bernadotte nach der Schlacht bei Jena Halle weggenommen und Napoleon die Universität aufgehoben hatte, waren die beiden Brüder schon nach Lubowitz zurückgekehrt zu ihren Eltern und nahmen erst 1807 und 1808 in Heidelberg ihre Studien wieder auf. Nächst Lubowitz ist die reizende Neckarstadt eine der beliebtesten Scenerien des Dichters, die häufig wiederkehrt. Sein Studium (Jurisprudenz) brachte ihn in näheren Verkehr mit dem berühmten Rechtslehrer Thibaut, der trotz seiner trockenen Pandekten eine poetisch angelegte Natur war und sich für Musik begeisterte und zuerst in Deutschland auf die Pflege der alten Kirchenmusik drang und auf die Meisterwerke eines Palestrina 2c. aufmerksam machte. In Heidelberg traf er auch wieder die romantische Dichterschule an und zwar in ihren trefflichsten und edelsten Vertretern: Achim von Arnim, Clemens Brentano u. a. Namentlich wurde er von der Persönlichkeit Görres' gewaltig ergriffen, und schätzte diesen außerordentlich hoch.

In Heidelberg aber gab es auch Vertreter der schlechten Romantik, die, wie Eichendorff sagt, einem unkatholischen Katholisiren huldigten. Redner charakterisirt nun die Romantik wie folgt. Ehemals war die ganze Welt katholisch, und in dieser großen Zeit haben Wissenschaften und Künste in höchstem Flor gestanden: Dante, Ariost, Boccaccio blühten, und selbst Shakespeare ist Geist von diesem Geist. Diese große Zeit, die entstanden ist durch das Eindringen des Christenthums in die durch die Völkerwanderung gereinigten germanischen und romanischen Volksstämme, ist später ganz aus dem Gedächtniß entschwunden, und ist durch einen doppelten Riß der späteren Zeit entrückt worden: durch die Renaissance, die Wiederherstellung der antiken heidnischen Cultur und die Religionsspaltung. Die alte große Zeit war den späteren Geschlechtern unbekannt geworden und mit dichten Vorurtheilen bedeckt. Man wußte nichts mehr von Dante, von Calderon, selbst nicht von Shakespeare, und das ist ein Hauptverdienst der Romantik, diesen Schleier durchbrochen zu haben. Wenn man nun diese große Zeit recht versteht, dann ist das recht gut, aber um so schlimmer ist, wenn man sie nur halb versteht und nachahmt, ohne ihren Geist erfaßt zu haben. Dies letztere that namentlich der bekannte Graf von Löben, der unter dem Pseudonym Isidorus Orientalis überschwengliche Dichtungen herausgab und Eichendorff, für welchen er sich sehr interessirte, veranlaßte, seine poetischen Arbeiten unter dem Namen „Florens“ zu veröffentlichen. Eichendorff jedoch scheiterte an dieser Klippe nicht, Dank seinem gesunden Kern. Nach einer Reise nach Paris verweilte er wieder 1 Jahr auf seinem Schloß, wo er seine spätere Frau, eine 16jährige Dame, kennen und lieben lernte. Die Eltern gaben gern zu der bald geplanten Heirath ihre Zustimmung, doch legten sie ihnen eine Wartezeit von 5 Jahren auf, welche Eichendorff, durch die Zeitverhältnisse gezwungen, meistens fern von seiner Braut zubrachte. Er bereitete sich in Wien auf den Staatsdienst vor, und dieser Aufenthalt war für ihn ungemein lehrreich. Dank der Josephinischen Aufklärung war dort eine Sittenlosigkeit eingerissen, welche alle Stände ergriffen hatte. Eichendorff hat uns dieselben zu schildern versucht in dem Roman „Ahnungen der Gegenwart“, der leider oft genug nur mit zu wahren Farben malt. Von ungemeinem Einfluß war für ihn der Umgang mit einem Heiligen, dem Redemptoristen Clemens Hofbauer, der vermöge seines gewaltigen Geistes und sittenreinen Wandels mit Erfolg der Sittenverderbniß entgegentrat. Bald riß ihn der Krieg aus seinen Arbeiten. Die Proclamation Friedrich Wilhelms III. veranlaßte ihn, in das Lützow'sche Freicorps zu treten; bald aber wurde ihm dieser Dienst zu langweilig, und er nahm Dienst bei der schlesischen Landwehr. Als der Krieg beendet war, da kehrte er nach Haus zurück und schloß den Ehebund mit seiner treuen Braut. Kaum aber war Napoleon von Elba wiedergekehrt, da zog ihn sein Patriotismus wieder unter die Fahne. Er organisirte die Landwehr am Rhein, lag u. A. hier in Düsseldorf und zog nach der Schlacht bei Waterloo mit nach Frankreich als Generalstabsoffizier des alten Gneisenau.

Nach seiner Rückkehr trat er als Referendar bei der Regierung in Breslau ein. 1818 starb sein Vater und hinterließ so viele Schulden, daß die Brüder sich entschlossen, das schöne Lubowitz zu verkaufen, und nur die mährischen Besitzungen zu behalten. Bald wurde Joseph v. E. als Hülfsarbeiter in's Cultusministerium berufen und später zum Schulrath in Danzig ernannt. Während dieser Wirksamkeit war er stets der wohlwollende Freund der Kirche und sein Chef, der bekannte Rationalist von Schön, legte ihm in dieser Beziehung keine Hindernisse in den Weg, weil man damals noch der Ansicht war, daß die freie Entfaltung der Kirche dem Staate am meisten nütze. 1831 als Kath. in's Cultusministerium berufen, gab Eichendorff eine glänzende Probe seiner katholisch-conservativen Gesinnung. Als er sich im Jahre 1837 um die Gefangennahme des Erzbischofes Clemens August handelte, verfaßte er ein besonderes Gutachten, in welchem er sich scharf gegen die Maßregel aussprach. Der Achtung und Werthschätzung aber, die man ihm von allen Seiten entgegenbrachte, that diese Festigkeit keinen Eintrag, er blieb im Ministerium, bis Eichhorn Minister ward, mit dem er sich nicht vertragen konnte. Die letzten Jahre seines Lebens widmete er

ganz seinen literarischen Bestrebungen, in dieser Zeit entstand auch seine Literaturgeschichte, die nicht warm genug empfohlen werden kann. In seinen Gedichten zeigt sich Eichendorff ganz besonders als der Naturfreund, der poetische Landschafts-Maler, der in wenig Worten nicht etwa die äußere Form schildert, sondern die Stimmung wiedergibt, die ideale Schönheit der Natur. Der poetische Gehalt seiner Gedichte erklärt es, daß eine große Zahl derselben von Mendelssohn componirt wurde, der die Gedichte stets bei sich zu tragen und durch wiederholtes Lesen derselben sich zum rechten Schaffen zu begeistern versuchte. Am 26. Nov. 1857 starb Eichendorff bei seinem Schwiegersohn fromm wie er gelebt, tief betrauert von seinen Freunden.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 7. Febr.

* In der „Düss. Ztg." liest man: „Herr Oberlehrer Dr. Fauth am hiesigen Gymnasium ist an Stelle des Herrn Dr. Henke, welcher die Leitung der Realschule zu Mülheim a. d. R. übernehmen wird, seitens des betreffenden Curatoriums zum Prorektor des Gymnasiums zu Höxter erwählt worden. An dieser Anstalt soll, nach dem Beispiele von Gütersloh, ein Alumnat [Convict] errichtet werden, dessen Inspektion ebenfalls Hr. Dr. Fauth übernehmen wird."

Die katholischen Convicte hat man bekanntlich im „Culturkampfs"-Eifer aufgehoben, dafür errichtet man jetzt um so mehr protestantische. Auch ein Beitrag zur berühmten preußischen „Parität"!

(*) Der frühere Director der Gewerbebank, Friedrich Spiethoff, wurde gestern aus der Untersuchungshaft entlassen.

(*) 15 Bettler und Landstreicher wurden gestern vom Polizeigerichte mit Strafen bis zu 3 Wochen Haft belegt, darunter 6, welche ins Hospital gebracht werden mußten, weil sie an einer ansteckenden — wenn auch nicht gefährlichen Krankheit — litten.

Düsseldorf, 7. Febr., Morgens 8 Uhr. Wasserstand 3,64 M., stand gestern Morgen 3,39 M. Wind SW. Luftwärme + 3½. Barometer 27—9.

§ Sitzung der Appellkammer vom 6. Februar. „Ein netter Familienvater" stand am 14. Januar vor dem Zuchtpolizeigerichte in der Person des gewerbsmäßigen Trunkenboldes Caspar Kerk, der früher auch wohl Decorationsmaler geschimpft wurde. Unser Caspar kam am 14. November v. J. total „voll" nach Hause, wie es überhaupt seine Gewohnheit war, denn was sein Sohn Franz verdiente, das versoff er. Nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen, ging Kerk zur Arbeit, die darin bestand, daß er in den Wirthshäusern den Schnapsflaschen auf den Grund zu kommen suchte. Abends kam er wieder schwer beladen nach Hause und traf dort seine Stieftochter anwesend, die wegen des brutalen Benehmens des K. gegen sie sich eine eigene Wohnung gemiethet hatte. Kerk war der Ansicht, sein Sohn Franz liefere ihm nicht sein ganzer Verdienst zum Versaufen ab, worüber Wortwechsel zwischen Kerk, seinem Sohne und seiner Stieftocher entstand. Letztere sagte zum Kerk: „Wenn de det Mul nit hälst, dann kriegste wat op et Düppen!" Darob wurde Kerk rasend, riß ein Messer vom Tische, lief an die Thüre und rief der Hauswirthin zu, sie möge die Polizei holen, seine Stieftocher aus dem Hause zu bringen. Dann ging er auf seine Stieftochter zu und versetzte ihr einen Stich durch das Ellenbogengelenk des rechten Armes. Als Kerk das Blut fließen sah, lief er mit dem Kopfe gegen die Wand, riß sich die Haare aus, rannte davon und soff sich wieder voll. Die Verletzte lag 5 Wochen im Krankenhause und war weiter noch 9 Wochen arbeitsunfähig. Am 14. Januar wurde Kerk zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt, er appellirte und die Appellkammer verurtheilte ihn zu einem Jahr Gefängniß. Das leichtsinnige Appelliren nutzt eben nichts!

§ Assisenverhandlung vom 4., 5. u. 6. Februar. (Schluß.) In der Verhandlung gegen Feger und Sauberg waren die Zeugenvernehmungen gestern Mittag beendet. Das Plaidoyer des Staatsanwalts begann gestern Nachmittag um 4 Uhr und dauerte bis 6¾ Uhr. Die Reden der Vertheidiger, der Herren Advokat-Anwälte Küster und Bloem, nahmen auch mehrere Stunden in Anspruch, so daß die Verhandlung erst kurz vor 12 Uhr Nachts beendet war. Das Resultat dieser dreitägigen kostspieligen Verhandlung war kostenlose Freisprechung der Angeklagten. Der Zudrang des Publikums von Cleve, Crefeld, Kaiserswerth und anderen Orten war außerordentlich stark.

* **Barmen**, 5. Febr. Der Hausknecht Johann Wilhelm Hauß aus Düsseldorf, ist laut der „Elb. Ztg.", gestern Nachmittag von hier flüchtig geworden, nachdem er einen Kassen-Diebstahl ausgeführt hat. Hauß hat nämlich seinem Principal aus dem offenstehenden Geldschrank vermuthlich folgende Baarbeträge und Schlüssel gestohlen: einen 1000-Markschein, ein 20-Markstück, 20 bis 22 Fünfmarkscheine, 80 Ein- und Zweimarkstücke, ferner 1 Lagerschlüssel, 1 Bund Schlüssel, zu einem eisernen Geldschrank gehörig.

* **Viersen**, 5. Febr. Als gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr der Zug von Venlo hier einlief und ein Bahnbediensteter die Thür eines Gepäckwagens zurückschieben wollte, um die hier auszuladenden Gegenstände herausnehmen zu können, schlug die schwere Thüre heraus und traf den Beamten so unglücklich, daß ihm ein Bein gebrochen wurde. Der Wagen, ein holländischer, soll, nach der „Viers. Ztg.", defect gewesen sein.

* **Trier**, 5. Febr. Die „Tr. Landesz." bringt folgende (in ähnlicher Form auch durch andere Blätter laufende) Nachricht: „Der aus unserer Diöcese gebürtige Geistliche Blasius Pistorius, welcher nach Amerika ausgewandert war, wurde dort im vorigen Jahre von einer ihm unbekannten Persönlichkeiten angehalten, und im Kampfe mit seinem Gegner tödtete er denselben. Hr. P. war deswegen zum Tode verurtheilt worden. Hr. Abg. Windthorst (Meppen) aber verwendete sich für den Geistlichen beim Reichskanzler und veranlaßte, daß dieser sich in's Mittel legte. In Folge dessen wurde die Sache in Harrisburg (Amerika) nochmals verhandelt, und der Begnadigungsrath hat empfohlen, das Todesurtheil gegen Blasius Pistorius in lebenslängliche Haft umzuändern." Die Sache ist dunkel — bemerkt dazu die „Köln. Volks-Ztg."; namentlich ist nicht recht abzusehen, wie Hr. P. wegen Tödtung eines Gegners, dem gegenüber er nach obiger Darstellung sich doch im Stande der Nothwehr befunden zu haben scheint, zum Tode verurtheilt, und dann zu lebenslänglicher Haft „begnadigt" werden konnte.

Vermischtes.

* Stuttgart, 4. Febr. Heute früh zwischen 7 und 8 Uhr versuchte ein hiesiger 67jähriger Schreiner, Namens Chr. Löffler, seine 66jährige Ehefrau durch mehrere Schläge auf den Kopf mit einem Holzbeil zu tödten. Die Frau blieb besinnungslos in der Wohnung liegen. Löffler, in der Meinung, sie getödtet zu haben, stellte sich bald darauf einem Landjäger auf der Stadtdirection mit der Meldung, er habe seine Frau ermordet. Letztere wurde indessen in ihrer Wohnung noch lebend, aber freilich schwer verletzt, gefunden, und die Aussicht, sie am Leben zu erhalten, ist nur schwach. Sie hat mehrere klaffende Wunden am Vorderkopf und Stirn, sowie einen Schnitt am Finger, der auf Abwehr schließen läßt; sie konnte übrigens im Laufe des Vormittags vernommen werden. Nahrungssorgen sollen den Maun zu dem fürchterlichen Entschluß getrieben haben.

* Bei Gelegenheit der Wahl Jules Grevy's zum Präsidenten der französischen Republik erinnert der Pariser „Univers" an eine Scene, welche sich im Jahre 1870 in der Versailler Kapelle zugetragen haben soll. Es fand ein Dankgottesdienst statt zur Feier des Einzuges der Truppen in Paris. In Gesellschaft von Thiers, dem Haupte der Executivgewalt, langte auch Grevy, damals Präsident der National-Versammlung, in der Kapelle an, wo sie am Eingange der Bischof von Versailles empfing. Derselbe reichte Thiers den Weihwasser-Wedel hin, damit dieser sich des h. Wassers bediene. Thiers, unbekannt mit den Gebräuchen der Kirche, nahm den Wedel und besprengte damit den Bischof und die umstehende Geistlichkeit. Darauf reichte er den Wedel seinem Nachbarn Grevy; dieser aber begriff, da er auf einigen Gesichtern einen Anflug von Lachen bemerkte, daß Thiers eine Dummheit begangen habe. Weil er aber auch nicht wußte, was er anfangen sollte, eine Dummheit jedoch vermeiden wollte, steckte er den Wedel behende in die hintere Tasche seines Rockes. Auf ein Zeichen des Bischofes begab sich der Zug auf das Chor des Altares, und Thiers und Grevy nahmen dort Platz auf den für sie bestimmten Sesseln. Bald darauf suchte man den Wedel, ohne ihn zu finden. Erst am andern Tage entdeckte man denselben beim Forträumen unter dem Sessel Grevy's. Dieser wird den Wedel heimlich aus der Tasche auf den Boden haben gleiten lassen. Frage: „Was würde Gambetta mit dem Wedel angefangen haben?"

Liebesgaben für den hl. Vater,

welche am 20. Februar durch die Deputation des Vereins der Centrumspresse überreicht werden:

Es gingen weiter ein: Ungenannt 3 M. Ungenannt 1 M. Ungenannt 3 M. Ungenannt 3 M. Von G. K. Gott schütze Leo XIII. 1 M. Ungenannt 5 M. W. 50 Pfg. Ungenannt 1 M. Ungenannt 1 M. 50 Pfg. G. K. 1 M. Ungenannt 1 M. Ungenannt 1 M. 50 Pfg. Ungenannt 2 M. M. H 2 M.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neußer Fruchtpreise vom 7. Februar. (Telegr. Depesche.)

	Mark.		Mark.
Weizen 1. Qualität	19 20	Aveel 100 Kil.	25 50
„ 2. „	18 20	Kartoffeln	7 —
Roggen 1. „	13 50	Heu 100 Kil.	4 60
„ 2. „	12 —	Stroh 100 Kil.	3 30
Gerste	— —	Rüböl, per 100 Kil.	61 —
Wintergerste	15 50	do. faßweise	63 —
Sommergerste	— —	Preßkuchen, per 1000 Kil.	130 —
Buchweizen	15 —	Branntwein, per 100 Liter zu 50%	—
Rübsamen 100	— —	Kleie à 50 Kilo	4 60
Rapssamen	26 50	Vorschuß	27 —
Hafer	12 40		

Bergisch-Märkische Bank. Düsseldorf, den 7. Februar 1879

Wechselcourse Reichs-Mark.	Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam . . . k. S.	169 40	168 80
2 M.	—	167 80
	—	—
	—	—
London . . . k. S.	20 46	20 36
2 M.		20 28
Antwerpen	81 15	80 75
Brüssel	—	80 40
	—	—
Paris . . . . k. S.	81 20	80 80
2 M.	—	—
	—	—
	—	—

Wechselcourse Reichs-Mark.	Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Newyork Gold k. S.	4 25	—
„ Pap. k. S.	4 10	—

Discouto auf deutsche Reichsbankplätze 4%.

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16 15
Fünffrancs	—	4 —
Sovereigns	—	20 30
Amer. Coupons in	—	—
Newyork in Gold	—	4 13

Holz-Verkauf.

Dienstag, den 11. Februar c.,

sogleich nach dem Holzverkaufe des Herrn Lantz, läßt Herr Carl Even zu Lohausen

beim Wirthe Johann Esser daselbst,

noch 60 Haufen Gartenholz, wie: Bohnenstangen, Recken, 2c. 2c., liegend auf dem Wege nach Schmitthaus an der Calcumer Chaussee,

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft durch den Unterzeichneten verkaufen.

Kaiserswerth, den 6. Februar 1879.

421 **G. Meinertz**, Notar.

Holz-Verkauf.

Auf Anstehen des Rentners und Rittergutsbesitzers Hrn. H. V. Lantz zu Bonn, wird der unterzeichnete Notar am

Dienstag, den 11. Februar c., Nachmittags 2 Uhr,

zu Lohausen beim Wirthe Johann Esser,

1. eine Partie Eichen-, Eschen-, Buchen- und Kirschbaum-Nutzstämme, und
2. eine Partie Reiserholz, liegend im Wäldchen der Parkanlagen, sowie
3. eine Partie Reiserholz, liegend im Kiefern-Wäldchen an der Golzheimer Haide,

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.

Auf Wunsch wird der Jagdaufseher Herr Buse zu Haus Lohausen das Holz anweisen.

Kaiserswerth, den 4. Februar 1879.

329 **G. Meinertz**, Notar.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 2 Uhr verschied sanft u. gottergeben, nach langen, schmerzlichen, geduldig ertragenen Leiden, wohlvorbereitet durch die heil. Sakramente der römisch-katholischen Kirche, unsere liebe Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Schwester

Christine Josephine Straub,

geb. Kruse,

im Alter von 67 Jahren, im 41. Jahre ihrer glücklichen Ehe.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Düsseldorf, den 6. Februar 1879.

Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 9 Februar, Mittags 12 Uhr, vom Sterbehaus: Mittelstrasse 4, die feierlicheu Exequien Montag, den 10. Februar, Morgens 9 Uhr, die Seelenmessen in den folgenden acht Tagen täglich in der Pfarrkirche zum hl. Maximilian. Wir bitten alle Freunde und Bekannte, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugekommen sein sollte, diese Mittheilung als solche zu betrachten.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern innigstgeliebten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den **Glaser- und Anstreichermeister**

Ferdinand Deußen,

am 5. d. M., Morgens 3 Uhr, in einem Alter von 38 Jahren, wohlvorbereitet mit den Heilsmitteln der röm.-kath. Kirche, in Folge eines heftigen Brustübels, zu sich zu nehmen.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Angehörigen.

Düsseldorf, 7. Febr. 1879.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 9. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause Kasernenstraße 63, wozu Verwandte, Freunde u. Collegen, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugekommen sein sollte, hiermit freundlichst eingeladen werden.

Die Seelenmessen werden Montag, Dienstag und Mittwoch, Morgens ½8 Uhr in der Max-Pfarrkirche gelesen.

Bekanntmachung.

Bei dem großen Andrange des Publikums an der Stadtkasse in den ersten Tagen jeden Monats ist es dringend erforderlich, daß die Steuerzahler die zu entrichtenden Steuern **in abgezählten und nicht zu kleinen Münzsorten** entrichten.

Die betreffenden Empfänger sind berechtigt, im entgegengesetzten Falle die Annahme der Steuern zu verweigern.

Düsseldorf, den 5. Febr. 1879.

Der Oberbürgermeister **Becker.**

Bekanntmachung.

Für die hiesige Bürgermeisterei sollen ca. 850 metallene Hausnummerschilder angefertigt werden.

Auf frankirte Anfragen werden die Bedingungen behufs der Preisangabe mitgetheilt.

Cromford bei Ratingen, den 3. Februar 1879.

Der Bürgermeister von Eckamp: **Graf von Spee.**

Die Verzeichnisse des in der Stadt- und Landbürgermeisterei Gerresheim vorhandenen abgabepflichtigen Pferde- und Rindviehbestandes sowie der dafür zu entrichtenden drei- resp. einfachen Abgabe liegen während der Zeit vom 1. bis 14. Februar c. im hiesigen Rathhause offen. Etwaige Anträge auf Berichtigung sind innerhalb der gestellten Frist hier vorzubringen.

Gerresheim, den 31 Jan. 1879.

Der Bürgermeister **Bender.**

Die bisherigen Mitglieder des kath. Schulvorstandes zu **Buchholz**, Brauer Theodor Füser und Schneidermeister Michael Dahmen sind von mir für die fernerweite Amtsdauer von 6 Jahren in gleicher Eigenschaft ernannt worden, was ich den betr. Schul-Interessenten hierdurch zur Kenntniß bringe.

Düsseldorf, den 30. Januar 1879.

Der Landrath.

J. V.:

Der Kreis-Deputirte **v. Heister.**

Civilstand

der Oberbürgermeisterei Düsseldorf

Gestorben.

Den 4.: Joh. Immig, Schuhm., 62 J. a., Ehem., Bergerstraße. — Wilh. Bergers, 14 T. a., Oberbilkerallee. — Hrch Boes, Lehrer a. D., 66 J. a., Wwr., Hafenstr — Anna Muckel, 2 M. a., Ulmenstraße. Den 5.: Helene Strauven, 5 M. 15 T. a, Bismarkstraße. — Ferd Deußen, Anstreichermeister, 38 J. a., ledig, Kasernenstraße.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, gestern Morgen 5 Uhr unsern lieben Sohn, Bruder, Bräutigam und Schwager

Wilh. Kaufmann,

Schlosser,

im jugendlichen Alter von 25 Jahren, vorher gestärkt mit den Heilsmitteln der römisch-kath. Kirche zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten widmen wir diese Traueranzeige statt jeder besonderen Anzeige.

Düsseldorf, 7. Febr. 1879.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause Stiftsplatz 13 aus, statt.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluße entschlief unser Vater, Groß- und Schwiegervater, der Steuermann

Peter Ruppertzhoven,

gestärkt durch die Heilsmittel der römisch-kathol. Kirche im Alter von 97 Jahren zu einem bessern Leben.

Um christliche Theilnahme bittet

Die trauernde Familie.

Düsseldorf, 7. Febr. 1879.

Die Beerdigung findet Sonntag Morgen ½9 Uhr statt und die Seelen-Messe Montag Morgen 9 Uhr, wozu Freunde und Bekannte hiermit freundlichst eingeladen sind.

Sterbehaus: Dammstr. 8.

Quartett-Verein.

Zu der am Sonntag, den 9. Februar, Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause Kasernenstraße 63 stattfindenden Beerdigung unseres langjährigen Mitgliedes Herrn

Ferdinand Deussen

ladet zur zahlreichen Betheiligung die Mitglieder hierdurch freundlichst ein

Der Vorstand.

Ein ordentl. Mädchen in allen häusl. Arbeiten erfahren, sucht einen gut. Dienst. Näh. bei **Frau Helm**, Ratingerstr. 28, 2. Et. 399

Ein junger Mann,

längere Jahre in der Material-, Farb- und Colonialwarenbranche thätig, sucht Stelle als Commis oder Lagerist. Offerten **M. M. 44** an die Expedition dieses Bl. 308

Gewandte **Lumpensortirerinnen** gesucht. Näh. in der Exp. ds. Bl. 425

Elbrucher

Holz-Verkauf.

Montag, den 10. Febr. cr., Nachmittags 2 Uhr,

werden bei Hoffmann in Holthausen

8 Haufen Kiefern-Bau u. Brennholz,

750 Stück Kiefern-Bohnenstangen,

ca. 12 Haufen Reiser und verschiedene Akazien-, Kirschen- 2c. Nutzstämme

öffentlich meistbietend auf Credit verkauft. Gärtner Schöllgen weist das Holz an.

Ein ordentlich. **Bäckerlehrling** gesucht. Elberfeld, Lindenstraße 12.

Deutsch-Französisches

Pensionat

zu Theux in Belgien,
unter Leitung der Töchter vom Kreuze. 233

Dieses Institut bietet gleichzeitig alle Mittel zur Vorbereitung auf das Elementar- und höhere Lehrfach. Das Sommer-Semester beginnt am **1. April.**

Um nähere Auskunft wolle man sich an die Vorsteherin des Pensionates wenden.

Specialität.

Speck,	p. Pfd.	36 Pf.
seitenw. bill.		
Schmalz,	„	40 „
Prima Sparbutter,	„	80 „
Rübenkraut,	„	12 „
Apfelgelée,	„	30 „
Häringe,	p. St.	7 „
Mettwurst,	p. Pfd.	72 „
Kron-Seife,	„	20 „

bei Mehrabnahme billiger.

Eduard Meuser,
Ratingerstr. 4. 984

Pferde-Dünger

von ca. 45 Pferden ist vom 1. Februar 1879 ab im Ganzen auf längere Zeit zu vergeben.
Näheres bei
C. F. Jonen Wwe.,
5 Oststraße 98.

Ein Heckkorb für Kanarienvögel zu verk. Flingerstr. 66, Hth. 344

Runkelrüben

empfiehlt zur Abnahme
Erbach,
404 Himmelgeist.

Theken u. Laden-Gestelle

zu kaufen gesucht.
415 Zollstraße 15.

Eine noch in gutem Zustande sich bef. Pumpe zu kaufen gesucht.
Peter Kallen, Oberkassel.

Dogge,

kleine englische Race, mit gespaltener Nase, zu verkaufen.
Nordstraße 28.

Ein starker Karrenhund zu verkaufen.
Waldestraße 21 in Hilden. 435

Ein schöner Hund (Spitz) zu verkaufen. Grafenbergerstr. 36.

Das hierselbst auf der Ecke der Stein- und Josephinenstraße gelegene Haus, in welchem seit längerer Zeit mit gutem Erfolge ein Geschäft betrieben wurde, ist unter der Hand billig zu kaufen.
Nähere Auskunft ertheilt
405 Adv.-Anw. **Wirtz,** Steinstr. 2.

Ein neues Haus in guter Lage mit 16 Zimmern zu dem billigen Preise von 4000 Thaler verziehungshalber zu verkaufen. 401
Näheres Kölnerstraße 36.

Im Hinterhaus 3 Zimmer dritte Etage zu verm. Hundsr. 5. 261

Erste u. zweite Etage

mit allen Bequemlichkeiten Jägerhofstraße 19 zu vermiethen. N. im Unterhause. 312

Eine erfahrene

Ladengehülfin

für ein hiesiges Colonial-Waaren-Geschäft zum baldigen Eintritt gesucht. Franco-Offerten unter C R. 10 an die Expedition d. Bl. 413

Eine gesunde Amme

gesucht von
Dr. von den Steinen,
Düsseldorf, Schadowstraße.

Ein anständ. kath. Mädchen, im Kleidermachen erfahren, sucht Stelle bei einer stillen Familie.
Näh. in der Exp. ds. Bl. 416

Dienstmädchen

gesucht. Marienstraße 30.

Ein anst. Mdch., w. l. im Spezereigesch. th. w., s. ä St. Dass. k. a. etw. Hausarb. übern. Fürstenw. 192, 2. E.

---

1 perf. Köch. mit 4jähr. Zeugn., 1 Zweitm., Mdch. f. Küche u. Hausarb. s. St. F. Broich, Wallstr. 19

Cäcilien-Verein zum hl. Andreas.

3. Stiftungs-Fest.

Sonntag, den 9. Februar 1879, Abends punkt 7 Uhr,
im Pütz'schen Saale, Flingerstraße 36:

Musikalisch-theatral. Unterhaltung.

Dirigent: Herr Peter Odenkirchen.
Klavier: Herr Reinhold.
Harmonium: Herr Globig.
Violine: Herr Luhn.
Horn-Quartett: Herren Goedicke, Jung, Riese, Rode.

Programm:

I. Abtheilung.

1. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre. L. v. Beethoven.
2. Wie wohl ist mir. Töpler.
3. Die ganze Welt ist voll des Herrn Macht. B. Klein.
4. Benedictus. Haßlinger.
5. Motette: Hoch thut euch auf. B. Klein.
6. Ave Regina coeorum. R. J. Waldeghem.
7. Benedicamus. B. Klein.
8. Lucis creator optime. J. Stein.

Violin-Solo:

II. Abtheilung.

PHOKAS,

Religiöses Drama mit Gesang und Musik in 3 Akten.

Personen:

Phokas, ein Gärtner (Bariton), Leo, dessen Sohn (Tenor), Tanko, sein Freund (Baß), 2 Soldaten. Chor der Christengemeinde.

Karten à 1 Mark sind bei Herrn **Detters,** Buchhandlung, Alleestraße 15 zu haben.
NB Es werden nur 120 Karten ausgegeben.

Katholischer Gesellen-Verein.

Carnevals-Verein Oelmer.

XXIX. Jahrgang. Motto: „Wohlgemuth und heiter, Dampft der Oelmer weiter.

Sonntag, 9. Spörkel, Abends 7 Uhr 11 Min.:

Grosse carnevalistisch-theatralische

Abend-Unterhaltung.

Familien haben Zutritt.
Das närrische Präsidium.

Bett-Dampf-Bäder,

warme und kalte Bäder,
Brausen &c.

13 Jakobistrasse 24.

Näheres über Bettdampfbäder und Wasserheilkunde überhaupt siehe „Die Natur heilt", II. Aufl. M. 3 von Gottfried Schuster.

Ueber die

P. Kneifel'sche Haar-Tinktur.

Hiermit bezeuge ich Endesunterschriebener mit Freude u. Dankbarkeit dem Herrn P. Kneifel, in Dresden den außerordentlichen Erfolg obiger Tinktur, nachdem ich, wie die gesammten Einwohner der Kreisstadt Calau wissen, seit Jahren ziemlich ohne Kopfhaare war. Alle nur erdenklichen Mittel wandte ich an und alles blieb ohne Erfolg; durch Zufall bekam ich die von Herrn P. Kneifel erfundene Haar- und Barterzeugungstinktur, brauchte sie ziemlich 2 Monat genau nach Vorschrift, und sah schon in den ersten Wochen den heilsamen Erfolg derselben. Jetzt bin ich zu meiner und aller meiner Bekannten Freude wie der im Besitz der mir seit Jahren fehlenden Kopfhaare. Allen daran leidenden Menschen empfehle ich diese fast wunderbare Tinktur.
L. Dubiel, Schneidermstr. Calau, den 5. September. Beglaubigt (L. S.) **Die Polizeiverwaltung.** J. A.: Zielecke.

Obige Tinktur ist in **Düsseldorf** nur zu haben b. **Chr. Bertram, Kgl. Hoflief.,** Bolkerstraße 5. In Flac. zu 1, 2 und 3 Mark. 518

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

das wirksamste aller Bitterwässer,

unterscheidet sich in seiner Wirkung dadurch vortheilhaft von den andern bekannten Bitterwässern, daß es in kleineren Quantitäten wirksam und bei längerem Gebrauche von keinerlei üblen Folgen begleitet ist. Wien, 22. April 1877.

Prof. Dr. Max Leidesdorf.

Zeichnet sich bestens vor allen Ofner Bitterwässern durch milden Geschmack und vorzüglichen Erfolg aus: gegen **Magen- und Darmkatarrh, habituelle Stuhlverstopfung,** gegen **Blutstockungen** und **Blutandrang** zu edlen Organen, gegen **Hämorrhoiden, Appetitlosigkeit** 2c.

Die Direktion des Allg. Krankenhauses in Ofen, 25. August 1877.

Die Wirkung ist ausnahmslos rasch, zuverlässig u. schmerzlos.
Würzburg, 26. Juli 1877.
Geheimrath Prof. Dr. Scanzoni Freih. v. Lichtenfels.

Kann längere Zeit hindurch genommen werden ohne an sicherer Wirkung zu verlieren. Breslau, 24. Juni 1878. 612
Mediz.-Rath Prof. Dr. Spiegelberg.

Vorräthig in Düsseldorf bei **F. von Meurers Nachfolger** sowie in allen Apotheken und Mineralwässer-Depots.
Brunnenschriften 2c. gratis durch die Versendungsdirektion Budapest. Normal-Dosis: Ein halbes Weinglas voll.

Speck! Speck!

geräuchert und trocken,
per 100 Pfd. M. 31½
gegen Cassa,
empfiehlt **A. Engstfeld,**
419 Nordstr. 28.

2/4 Loose

der Preußischen Lotterie zu kaufen gesucht. 414
Bilkerstraße 2.

Kaffee's,

gebrannt, per Pfd. 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60,

Bonner Kaffee,

per Pfd. 1.60,
empfiehlt **A. Engstfeld,**
420 Nordstr. 28.

Futterrunkeln, à Centner 1 Mark zu haben bei
Josef Alges 874
in Niederlörick bei Düsseldorf.

Städtische Tonhalle.

Montag, den 10. Februar 1879, Abends 7½ Uhr:

Grosses

Monstre-Concert

ausgeführt
von den vereinigten hiesigen Militair-Capellen,
unter Leitung der betreffenden Herren Dirigenten,
zum Besten der hiesigen Suppen-Anstalten
im St. Anna-Stifte, in der Heimath und im städtischen Verpflegungshause.

PROGRAMM.

I. Theil:

(Infanterie-Musikcorps.)

1. **Krönungs-Marsch** a. d. Oper „die Folkunger" v. Kretschmer.
2. **Ouverture** z. Oper „Euryanthe" . . . . . v. C. M. v. Weber.
3. **Ein Immortellen-Kranz auf Lortzing's Grab,** Fantasie . . . . . v. Rosenkranz.
4. **Ungarische Tänze** . . . . . v. Brahms.

II. Theil:

(Vereinigte Cavallerie-Musikcorps.)

5. **Sieges-Ouverture** . . . . . v. Hamm.
6. **Ständchen** . . . . . v. F. Schubert.
7. **„Wappenfest",** Quadrille . . . . . v. Herrmann.
8. **Divertissement** aus R. Wagner's Oper „Tannhäuser."

III. Theil:

(Sämmtliche Musikcorps.)

9. **Ouverture** z. Oper „die Zauberflöte" . . . v. Mozart.
10. **Sorgenlose Stunden,** Potpourri . . . . v. Stetefeld.
11. **Bombardon-Marsch** aus Brüll's Oper „das goldene Kreuz", arrangirt . . . . . v. Saro.
12. **Finale** a d. Oper „Lohengrin" . . . . . v. R Wagner.

Karten sind zu haben bei sämmtlichen Herren Bezirks-Vorstehern und Armenpflegern und auf dem Bureau der Armen-Verwaltung, ferner in den Gesellschaften „Verein", „Malkasten", „Loge", „Ludwigsburg", „Constantia" und „Casino", in der städtischen Tonhalle (bei Herrn Heck), in den Kunst-Ausstellungen der Herren Ed. Schulte, Bismeyer u. Kraus und Bäumer u. Comp., bei Herrn C. Othmer Alleestrasse 40, in den Restaurationslokalen der Herren Mann (Breidenbacher Hof), Baum Oststrasse, Bierthen Neusserstrasse, Born, Carlsplatz, Bühler, Alleestrasse, Butzon, Bolkerstr., Bergemann Casernenstrasse, Härtel Haroldstrasse, Kaletsch Casernenstrasse, Klein Jägerhofstrasse, Krautstein Schadowstrasse, Küpper u. Adams Elberfelderstrasse, Linnartz Schadowstrasse, Petzold Friedrichsstrasse, Piel Derendorf, Thüsch Cölnerstrasse, Drösser Cölnerstrasse, sowie in den Cigarrenhandlungen der Herren Bethan Königs-Allee, von Bokern Bergerstrasse, Huber Klosterstrasse, Schäfer Marktstrasse, Waldmeier Alleestrasse und Wolf Hundsrückenstrasse. 120

Eintrittspreis à Person 1 Mark.

Folgende Königliche Landbeschäler sind am „Opferhaus" zu Rath aufgestellt:

Drako,

schwarzbraune Belgier, 1 Meter 78 Ctm.,

Plaisir,

schwarzbraune Graditzer, 1 Meter 76 Ctm.
Deckgeld 12 Mark.

Landwirthschaftliche Lokal-Abtheilung Düsseldorf.

Heute Morgen frisch angekommen:

Schellfische,

ferner

Hechte, Schleien und Backfische

billigst.
410 **Wilhelm Meuser,** Kreuzstraße 18.

Joseph Stüber,

12 Rheinstraße 12,
empfiehlt sein Lager in **doppelt gereinigten böhm. und ungar.**

Bettfedern & Daunen,

ferner Bettdrell, Barchent, Leinen, Federleinen und Decken 2c.

Reinigung der Federn und Daunen unter Garantie. 422

Cölner Kunst- und Gewerbe-Bazar

im Kaufhause „Zur Glocke" am Hofe in Cöln.
Zum Verkaufe zu den billigsten aber festen Preisen sind ausgestellt:

alte und neue Oelgemälde, Kupferstiche, Zeichnungen, Antiquitäten und Kunstsachen aller Art.

Bazar-Ausstellungsbedingungen pro 1879:

1) **Alles Ausgestellte ist gegen Feuerschaden versichert und wird im Uebrigen bestens konservirt.**
2) **Miethe, Lager- und Versicherungsgeld u. s. w. wird nicht berechnet und erwachsen dem Aussteller beim Nichtverkaufe keinerlei Unkosten im Bazar.**
3) **Beim Verkaufe eines Gegenstandes wird der Aussteller gleich davon benachrichtigt und ihm der Verkaufspreis abzüglich 10% Verkaufsprovision ausbezahlt.** 283

Briefe, Anmeldungen & Zusendungen sind zu richten an die Direktion: Paul Rud. Meller, Kunsthandl. in Cöln.

Düsseldorfer

Stadt-Theater

unter Direktion von Albert Schirmer

Freitag, den 7. Februar 1879:
Außer Abonnement.
Benefiz für den Regisseur Herrn Arno Cabisius.
Gastspiel des Königlichen Hofopernsängers Hrn. A. Schott, vom Hoftheater zu Hannover.
Tannhäuser
und
Der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Große romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.
Tannhäuser — Hr. A. Schott als als Gast.

Samstag, den 8. Februar 1879:
Außer Abonnement
3. Cyclus klassischer Stücke zu ermäßigten Preisen.
2. Vorstellung.
Viel Lärm um Nichts.
Lustspiel in 5 Akten von W. Shakespeare. Für die deutsche Bühne eingerichtet von Karl von Holtei

Den geehrten Abonnenten bleiben die Plätze bis Freitag Abend reservirt.

Thalia-Theater

unter Direction v. **H. Schwamborn.**
Freitag, den 7. Februar 1879:
Gastspiel der Velocipeden-Künstlerinnen Geschwister Cantarelli.
Auf vielseitigen Wunsch zum 3. Male.
Im Vorzimmer Sr. Excellenz.
Genrebild in 1 Akt von R. Hahn.
Einer muß heirathen.
Original-Lustsp. in 1 Akt v. Wilhelmi.
Eine verfolgte Unschuld.
Posse mit Gesang in 1 Akt von E. Pohl u. A. Langer. Mus. v. Conradi.
Großes Ballet-Divertissement.
Kassenöffn. 7 Uhr. Anf. ½8 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.

Am Sonntag, den 9. Febr. c.,
431 **Nachmittags 4 Uhr,**
wird ein Herr aus England, im Saale des Herrn **Moritz Becker,** Oberbilk, einen **VORTRAG** über das Wort Gottes halten und ist der Zutritt frei für Jedermann.

Anstich

von pickfeinem reinem

Jung-Bier.

Schmidt,
412 3 Bergerstraße 3.

Restauration Merschmann,
10 Bastionsstraße 10.
Jeden Freitag Abend: 756
Reibekuchen.

Täglich frischen Kopfsalat, Endivien, Blumenkohl sowie alle Sorten frostfreie Kartoffeln empfiehlt billigst
H. Linden,
236 **9 Kreuzstraße 9.**

Ich wohne jetzt

Kreuzstraße 13a.

2. Etage.
F. Schulgen,
Privatgeistlicher. 348

Ein Real, passend für Spezerei-Geschäfte, z. verk. N. i. d. Exp.

Geld auf Werthsachen.

F. W. Pohlig,
853 Nr. 42 Wallstraße Nr. 42.

Tuche & Bukskins

in neuesten Mustern empfiehlt zu billigen Preisen en gros & en detail.
Gustav Schmachtenberg,
823 Kreuzstraße 63.

Lichtmetz-Kerzen zu haben bei
262 **Heinr. Ganser,** Hundsr. 5.

Billig! Billig!

Speck,
neue Winterschlachtung p. Pfd 36 Pf.
Vorderschinken,
ca. 8—15 Pfd., p. Pfd. 35 Pfg.
Hinterschinken,
ca. 10—15 Pfd., p. Pfd. 60 Pfg.
Schmalz p. Pfd. 41 Pfg.,
sowie sämmtliche Colonial-Waaren billigst empfiehlt
Heinrich Stevens,
430 Alexanderplatz 15.

Ein **Portemonnaie** gefunden.
367 Oberbilk, Cölnerstraße 370.

Karrenhund zugelaufen, schwarz mit weißer Brust und weißem Fuß. Abzuholen gegen Einrückungsgebühren und Futterkosten bei 378
Wilh. Rond, Rottenf. in Eller.

Eine braune Dogge, mit weißer Brust, weiblich, zugelaufen.
Gegen Einrückungsgebühren und Futterkosten abzuholen bei **Peter Wingartz** in Eller am Kamp.